

„Die Erinnerung ist wie das Wasser: Sie ist lebensnotwendig und sie sucht sich ihre eigenen Wege in neue Räume und zu anderen Menschen. Sie ist immer konkret: Sie hat Gesichter vor Augen, und Orte, Gerüche und Geräusche. Sie hat kein Verfallsdatum und sie ist nicht per Beschluss für bearbeitet oder für beendet zu erklären.“ (Eliasz Noach Flug)

EINE STRASSE DER ERINNERUNG

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

dieser Tage jährt sich die grausame „Reichspogromnacht“ vom 9. November 1938 zum zweiundachtzigsten Male.

Die Verwüstungen und Zerstörungen von Synagogen und jüdischen Einrichtungen, die Angriffe, Beleidigungen und Entwürdigungen gegenüber jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, gegenüber Andersdenkenden und Widerständlern, die sich in dieser schreckensvollen Nacht ereigneten, waren ein erster grausamer Höhepunkt, aber noch lange nicht das Ende des menschenverachtenden Wütens der Nationalsozialisten und ihrer willigen Schergen und Helfershelfer. Sie waren ein weiterer Schritt zur zynisch geplanten, systematisch und perfide umgesetzten Entrechtung, Vertreibung, und Ermordung der jüdischen Bevölkerung – auch hier in Berlin-Wilmersdorf. Sie hatten das Ziel, die Gesellschaft an die noch folgenden Verbrechen und die alltägliche Tyrannei zu gewöhnen.

Sie stehen hier am Beginn der Duisburger Straße. Seit Beginn des 20. Jahrhunderts eine gutbürgerliche Straße mit etwa zwanzig Häusern. Ab dem Februar 1941 kam es in dieser so ruhigen und friedlichen Straße zu systematischen Zwangsräumungen. Über 130 ihrer jüdischen Anwohnerinnen und Anwohner, die über viele Jahre hinweg als Nachbarinnen und Nachbarn hier gewohnt und gelebt haben, wurden aus ihren Wohnungen gezerzt und deportiert.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, Geschichte vergeht nicht einfach und der Schrecken dieser Jahre darf nicht in Vergessenheit geraten! Viele aktuelle Entwicklungen mahnen uns immer wieder aufs Neue, gemeinsam wachsam zu bleiben, uns dagegen zu wehren - öffentlich. Das sind wir den Opfern wie auch den Überlebenden schuldig. Wir möchten Sie einladen: Nehmen Sie sich in diesen Tagen wieder einmal die Zeit und folgen Sie den Tafeln, die wir an den Bäumen angebracht haben, um die Erinnerung an die Geschehnisse in der Duisburger Straße wachzuhalten.

AG Gedenken der SPD Wilmersdorf-Nord

Eine Einladung zu einem individuellen Rundgang

Entlang der Bäume und der Lichter am Straßenrand haben wir in diesen Tagen eine kleine Installation für Sie aufgebaut.

Sie finden auf Ihrem Weg durch die Straße heute thematische Texttafeln und solche mit Namen und den persönlichen Lebensgeschichten deportierter Bewohnerinnen und Bewohner. Wir möchten Sie damit sehr gerne zu einem stillen und ganz individuellen Gedenkrundgang einladen.

An zahlreiche der ehemaligen jüdischen Anwohnerinnen und Anwohner erinnern auf der Duisburger Straße bereits die Ihnen aus dem Alltag bekannten Stolpersteine mit ihren Gravuren, auf denen die Namen und Lebensdaten sichtbar werden. Es haben sich in dieser Nachbarschaft Hausgemeinschaften zusammengefunden, die bei der Erarbeitung und Umsetzung des Stolperstein-Projekts mithelfen und dafür sorgen, dass die Erinnerung an die Deportierten und Ermordeten wachgehalten wird.

Leider konnten bisher aber bei weitem noch nicht alle bekannten Opfer mit einem individuellen Stolperstein bedacht werden. Unsere Recherche in den einschlägigen Archiven und überlieferten Dokumenten hat ergeben, dass diese zum heutigen Zeitpunkt noch für etwa 60 Betroffene fehlen – und bis ein Stolperstein tatsächlich auch verlegt werden kann, dauert es zudem in der Regel mehrere Jahre. So wichtig die Stolpersteine für die Erinnerungsarbeit in der Duisburger Straße sind, ist dies doch ein schmerzlich langer Zeitraum.

Daher möchten mit unseren Gedenktafeln ganz besonders an die zahlreichen Bewohnerinnen und Bewohner erinnern, die von den Nazis aus ihren Häusern gezerrt, deportiert und in den Tod getrieben worden sind, und denen bislang noch kein Stolperstein gewidmet werden konnte. Wir hoffen sehr, damit einen kleinen Beitrag dazu leisten zu können, dass auch ihre Namen und Schicksale nicht in Vergessenheit geraten mögen.

AG Gedenken der SPD Wilmersdorf-Nord

Vor dem Eckhaus Konstanzer Straße 4 und Duisburger Straße 1 liegen seit dem 26. April 2008 Stolpersteine für diejenigen jüdischen MitbürgerInnen, die hier Anfang der 1940er Jahre wohnten und von hieraus deportiert wurden:

Ida Awner, geb. Levy, * 26.10.1875 in Bochum, deportiert am 9.7.1942 nach Theresienstadt, am 19.09.1942 in Treblinka getötet

Wanda Frank, geb. Levy, * 09.01.1877 in Bochum, deportiert am 9.7.1942 nach Theresienstadt, 19.09.1942 getötet in Treblinka

Elly Herzog, geb. Heinemann, * 12.09.1884 in Anklam, Pommern, deportiert am 15.08.1942 nach Riga, dort am 18.08.1942 getötet

Edith Hoffmann geb. Falk, * 13.10.1910 in Berlin, deportiert am 11.07.1942 nach Auschwitz, dort getötet

Günter Hoffmann * 08.03.1913 in Berlin, deportiert am 11.07.1942, in Auschwitz getötet

Leo Hoffmann * 25.11.1877 in Groß-Wolz, Graudenz, deportiert am 19.02.1943 nach Auschwitz, dort getötet

Margrete Hoffmann, geb. Wreschner, * 26.09.1889 in Rakwitz, deportiert am 19.02.1943 nach Auschwitz, dort getötet

Else Ella Noher * 16.01.1882 in Kattowitz, Schlesien, deportiert am 12.01.1943 nach Auschwitz, dort getötet

Ernst Schein * 19.11.1895 in Beuthen, Oberschlesien, deportiert am 26.02.1943 nach Auschwitz, dort getötet

Günther Schein, * 23.05.1922 in Kattowitz, Schlesien, deportiert am 17.05.1943 nach Auschwitz, dort getötet

Selma Schein, geb. Noher, * 18.12.1893 in Kattowitz, Schlesien, deportiert am 26.02.1943 nach Auschwitz, dort getötet

Siegmond Schneller * 27.11.1883 in Breslau, deportiert am 15.08.1942 nach Riga, dort am 18.08.1942 getötet

Sara Schwersenz, geb. Jacobowski, * 30.12.1871 in Gostin, Schlesien, deportiert am 23.9.1942 nach Theresienstadt, am 16.5.1944 getötet in Auschwitz

Alice Bromberg, geb. Freudenberg, *12.11.1875 in Berlin, deportiert am 26.08.1942 nach Theresienstadt, dort am 09.05.1944 getötet

Else Bromberg, * 12.03.1900 in Berlin, deportiert am 12.1.1943 nach Auschwitz, dort getötet

Ernst Bromberg,* 18.04.1872 in Aachen, deportiert am 26.08.1942 nach Theresienstadt Ghetto, dort am 10.02.1943 getötet

Max Pollak, * 31.07.1877 in Ratibor, deportiert am 04.08.1943 nach Auschwitz, dort getötet

Johanna Hilda Sechehaye, geb. Schwarz, * 8.4.1897 in Augsburg, deportiert ins KZ Ravensbrück, im April 1942 nach Bernberg a.d. Saale, dort am 27.4.1942 getötet

Paula Sommerfeldt, geb. Davidsohn, * 08.06.1884 in Königsberg, deportiert 13.6.1942 nach Sobibor



Johanna Hilda Sechehaye

- wird geboren am 08. April 1897 in Augsburg als zweite Tochter von Karl Schwarz (1857-1926) und Anna Schwarz (1870-1939), geb. Rosenmayer –
- wächst dort auf zusammen mit ihrer älteren Schwester Emmy (1895-1970/USA)(verh. mit Martin Cohn bzw. mit Kurt Glaser) und ihrer jüngeren Schwester Charlotte (1904-1942/Ravensbrück-Bernburg)(verh. mit Wilhelm Eckart)
- graduiert in Mathematik, Ökonomie und Philosophie
- heiratet Emil Josef Karl Sechehaye (in den 1920er Jahren in München und Berlin bekannter Graphiker / Josef Seche)
- bringt am 19. Dezember 1924 ihren Sohn René zur Welt
- übersiedelt mit ihrer Familie 1928 nach Berlin
- arbeitet in einem Ingenieurbüro
- trennt sich unter beginnenden antijüdischen Kampagnen 1930 von ihrem nichtjüdischen Mann
- bringt ihren Sohn 1936 in ein Internat nach Zagreb (der nach gewaltsamer Rückführung 1944 nach Deutschland dann über Skandinavien in die USA emigrieren kann)(†12.02.2000)
- versucht in Mailand, eine Auswanderungs-Möglichkeit zu ihrer Schwester Emmy zu finden
- kehrt erfolglos nach Berlin zurück
- ist polizeilich zuletzt wohnhaft gemeldet im Haus Konstanzer Str.4
- wird im Frühjahr 1941 polizeilich festgesetzt
- schreibt (am 31. März 1941) an einen Gewährsmann (Rechtsanwalt) mit der Bitte um ein paar alltägliche Dinge im Hinblick auf einen „Transport“, den sie für den 5. April erwartet
- wird 1942 nach Ravensbrück deportiert
- wird im April 1942 in das Tötungslager Bernburg a.d.Saale verlegt und
- wird am 27. April 1942 dort ermordet.

Verengung des Alltags

Wir kennen viele Maßnahmen, welchen seit der Machtübernahme 1933 und insbesondere seit der Reichspogromnacht im November 1938 unsere jüdischen Mitbürger ausgesetzt waren: Berufsverbote, Zugriff auf das Vermögen, Verlust der Wohnung, bis hin zu Deportationen und Ermordung in den Vernichtungslagern.

Weniger bekannt sind die eher nicht lebensbedrohlichen, aber in ihrer Summe auch erstickenden Eingriffe in das tägliche Leben, unter anderem wie diese:

April und August 1933:

Juden werden aus Sport-, Turn- und Gesangsvereinen ausgeschlossen

Dezember 1938:

Berliner Badeanstalten und Schwimmbäder dürfen von Juden nicht mehr betreten werden

Dezember 1938:

Führerscheine und KfZ - Zulassungen von Juden werden für ungültig erklärt

Juli 1940:

Lebensmittel dürfen Juden in Berlin nur noch nachmittags von 4 - 5 Uhr einkaufen

Juli 1940:

Telefonanschlüsse von Juden werden gekündigt und öffentliche Telefonzellen dürfen Juden nicht mehr benutzen

Februar 1942:

Juden ist das Halten von Haustieren verboten

Februar 1942:

Bäckereien und Konditoreien dürfen an Juden keinen Kuchen mehr verkaufen

April 1942:

Öffentliche Verkehrsmittel dürfen von Juden nicht mehr benutzt werden

Recherchen zur Duisburger Str. 3 erweisen sich als schwierig und ungesichert. Oft führt die Arbeit in den Archiven zu unterschiedlichen Quellen und Ergebnissen. Dies sind die bisherigen Informationen.

Lion, Richard, geb. am 27.1.1873 in Berlin, wohnte hier eventuell mit seiner Familie seit 1914 und war bis 1939 hier als Kaufmann gemeldet. Er entschied sich möglicherweise 1939 in die Niederlande zu fliehen, wurde dort aufgegriffen und am 1.2.1944 von Westerbork aus nach Bergen-Belsen deportiert. Dort starb er am 13.4.1944.

Lerner, Jakob, geb. 8.2.1887 in Dabrowa, wohnte seit 1919 in der Duisburger Str.3 und war ebenfalls noch 1939 im Einwohnermelderegister aufgeführt. Wahrscheinlich wurde er schon am 28.10. 1928 im Rahmen einer deutschlandweiten Aktion nach Polen abgeschoben. Er wurde am 8.5.1945 für tot erklärt.

Friedländer, Erich war von 1933 bis 1939 hier gemeldet. Im Opferbuch der Bundesrepublik Deutschland sind vier in Frage kommende Menschen dieses Namens aufgeführt, die alle von Berlin aus deportiert wurden.

Zukünftige Recherchen, die von den Eintragungen im Einwohnermelderegister ausgehen, werden in den verschiedensten Archiven und Dokumentationen zu weiteren oder neuen Ergebnissen führen.

Die Personen und ihr Schicksal sollen in der „Gedenkstraße Duisburger Straße“ nicht in Vergessenheit geraten.

Flucht ins Exil 1939 und 1940 aus der Duisburger Straße soweit
uns bekannt (siehe Lorena Endler, 2011), die in der
Volkzählungsliste 1939 enthalten waren

- Nr. 3: Familie Lion, Richard:, 1.2.1944 Niederlande, von dort
deport. nach Bergen-Belsen
- Nr. 4: Schamer, Elisabeth : 29.11.1940 , unbekannt (1)
- Nr. 5: Horowitz, Dora: Paraguay (1)
- Nr. 5: Peisack, Frieda: 1939 unbekanntes Land(1)
- Nr. 5: Reichard, Ottomar: 2.12 1939 Brüssel (1)
- Nr. 6: Deutschkron, Jaques, 1.3.1930 Großbritannien (1)
- Nr. 6: Familie Herzfeld-Markus: Hans , Gertrud, Ursula,
Margot Großbritannien (4)
- Nr. 7: Danziger: Richard u. Else, 27. 6.1939 Montevideo (2)
- Nr.12: Hirschland, Berta: Argentinien 12.12.1939 (1)
- Nr. 17: Ehepaar Schönerhof, Rudolf, Lucie: unbekannt, (2)
- Nr. 17: Wohlgemuth, Eva : Großbritannien (1)
- Nr. 18: Familie Besser: Willy, Sofie, Annelies : Bolivien (3)
- Nr. 20: Herzfeld, geb. Unger 19.4.1940 unbekanntes Land (1)

Eine große Anzahl von BewohnerInnen der Duisburger Straße verließen schon seit Anfang der 30er Jahre ihre Heimat wegen der zunehmenden Ausgrenzung, Unterdrückung und Verfolgungen durch die Nationalsozialisten durch Flucht ins Exil, und durch Verhaftungen ohne Rückkehr. Die Dokumentation von Udo Christoffel : Leben und Leiden der Juden in Wilmersdorf, enthält allein weitere 55 Namen. Deren Schicksal nachzuzeichnen, bedarf weiterer Recherchen und neuer Fragestellungen.

Duisburger Str. 5

Cohn, Meta, ledig,

*** 16.10.1881 in Reichenbach, Ostpreußen,
Dep. am 09.12.1942 nach Auschwitz, TD (festgesetzt) am
31.12.1945**

Conitzer, Selma geb. Cohn, verwitwet,

*** 29.09.1875 in Reichenbach Ostpreußen,
Dep. am 02.04.1942 nach Warschau, Ghetto**

Conitzer, Martin, Angestellter,

*** 07.03.1911 in Jeschewo, Westpreußen,
Dep. am 02.04.1942 nach Warschau, Ghetto,
TD (festgesetzt) am 31.12.1945**

Conitzer, Siegbert,

*** 20.05.1906 in Jeschewo, Polen,
Dep. am 19.04.1942 nach Auschwitz**

Marcus, Herta, ledig

*** 08.02.1903 in Hermsdorf, Ostpreußen,
Dep. am 09.12.1942 nach Auschwitz**

Cronheim, Clara,

*** 02.09.1879 in Stepenitz, Pommern,
Dep. am 14.11.1941 nach Minsk, Ghetto**

Fischer, Luise, geb. Herzheim, verwitwet,

*** 30.11.1875 in Paderborn, Westfalen,
TD am 03.04.1942 in Berlin durch Freitod**

Zadek, Artur, Dr., Bankprokurist,

*** 07.07.1874 in Dortmund,
Dep. am 04.08.1942 nach Theresienstadt,
dort TD am 01.03.1943**

Zadek, Betty, geb. Ansbach,

*** 06.03.1882 in Schneidemühl,
Dep. am 04.08.1942 nach Theresienstadt, am 16.05.1944 nach
Auschwitz**

Arthur und Betty Zadeck – eine gutsituierte, bildungsbürgerliche Familie

Am 4. August 1942 wurden Dr. Arthur Zadeck und seine Frau Betty von Berlin nach Theresienstadt deportiert. Dr. Zadeck überlebte Theresienstadt nicht, seine Frau musste 1944 weiter nach Auschwitz, das sie nicht überlebte.

Beide wurden früh gezwungen, ihre große Wohnung in der Duisburger Str. 5 im II. Stock mit sehr wenig Gepäck zu verlassen. Die Wohnung wurde sofort versiegelt, alle Einrichtungsgegenstände und weitere wertvolle Besitztümer wurden beschlagnahmt und abtransportiert. Das Ehepaar kam in der Bozener Str. 9 unter. Die mitgenommenen wenigen Gegenstände wurden beschlagnahmt, als sie von dort deportiert wurden.

Tochter Ruth hatte Berlin frühzeitig verlassen können, sie beendete ihr Studium und ließ sich als Zahnärztin in der Schweiz nieder.

Arthur Zadeck war Bank-Prokurist. Die Familie lebte in sehr guten Verhältnissen, wie eine befreundete Familie später detailliert bezeugen konnte. Aus deren Beschreibung der Wohnungseinrichtung und Gebrauchsgegenstände entsteht das Bild der gutsituierten bildungsbürgerlichen Lebensumstände:

Das Schlafzimmer aus heller Eiche. Ein Tochterzimmer Nussbaum poliert mit einer großen medizinischen Bibliothek und 3 Kisten mit Aussteuer. Das Speisezimmer dunkle Eiche. Ein Bechstein Stutzflügel. Das Herrenzimmer dunkle Eiche, geschnitzt, eine große Bibliothek mit ca. 300 wertvollen Büchern („da sich Herr Zadeck besonders hierfür interessierte“), eine wertvolle Briefmarkensammlung mit ca. 4000 Marken („Da Herr Zadeck schon in der Jugend zu sammeln begann, war er besonders auf altdeutsche Marken spezialisiert“). Ein Fremdenzimmer hellgrüner Schleiflack. Die Küche hell. In allen Räumen wertvolle Beleuchtungskörper. Ein Nerzpelzmantel, ein mit Fell gefütterter Gehpelz, umfangreiche Garderobe.

Wer sich der beschlagnahmten wertvollen Gegenstände „annahm“ ist in den Verfahrensakten in den Archiven nicht erkennbar.

Die der „Judenvermögensabgabe“ abgelieferten Wertpapiere sind von den beteiligten Bank-Instituten dokumentiert worden.

Im Rückerstattungsverfahren 1962 wurde der Wiederbeschaffungswert der Einrichtung und Gegenstände gutachterlich festgestellt und ausgezahlt.

Die Zerstörung eines Familienlebens in Berlin wurde nicht bewertet.

Luise Fischer war die Witwe des Justizrates Dr. Hugo Fischer.

Nach dem Tod ihres Mannes war sie Alleinerbin des Vermögens, das aus Effekten, Barkonten und verschiedenen Sparbüchern bestand.

Sie nahm sich am 03. 04. 1942 im Jüdischen Krankenhaus, in das sie "verlegt" worden war, das Leben.

Höchstwahrscheinlich wusste sie von ihrer bevorstehenden Deportation, denn sie hatte bei der Dresdner Bank Werte für die in diesem Fall zu zahlende Reichsfluchtsteuer verpfändet. Ebenso wurden die vor einer Deportation üblichen Formulare zur Vermögenserklärung in ihrem Zimmer auf dem Tisch gefunden, nicht ausgefüllt.

Dafür aber gab es ein Testament mit Angaben zum Vermögen und der Auflistung von Personen und Einrichtungen, die bedacht werden sollten.

So war ein Teil des Geldes für die jüdische Gemeinde und das jüdische Waisenhaus bestimmt, die dafür Sorge tragen sollten, für 10 Jahre das Kaddischgebet zu sprechen und die Grabpflege zu übernehmen.

Trotz des Testaments wurde das Vermögen als "dem deutschen Reich verfallen" beschlagnahmt.

Die von Frau Fischer benannte Testamentsvollstreckerin wies die nationalsozialistischen Behörden mutig darauf hin, dass die Beschlagnahme aufzuheben sei, da ein Freitod nicht den Verlust der Staatsangehörigkeit bedeute, und nur dieser Verlust sei Voraussetzung das "Verfallen" des Vermögens. Natürlich wurde die Bitte um Aufhebung der Beschlagnahme abgelehnt und somit der rechtmäßige letzte Wille der Verstorbenen nicht erfüllt .

Viele unserer ehemaligen jüdischen Mitbürger sahen es als Teil ihrer Selbstwürde an, in ihrer verzweifelten Lage und den Erfahrungen ständiger Erniedrigung den Nationalsozialisten nicht zu gestatten, die Entscheidung über Zeitraum und Art ihres Todes zu treffen.

Im Abschiedsbrief einer Jüdin namens Hedwig Jastrow hieß es u. a. :

"Es liegt kein Unfall vor und auch kein Schwermutsfall... Ich will nicht leben ohne Vaterland, ohne Heimat, ohne Wohnung, ohne Bürgerrecht, geächtet und beschimpft,"

Vielleicht waren das auch die Gedanken und Gefühle von Luise Fischer, die sie den Freitod wählen ließen.

Isidor Wechselmann war Landgerichtsrat, dann ohne Beruf (ab 1938 verloren viele jüdische Mitbürger die Zulassung zur Berufsausübung) mit einem Ruhegehalt von mtl. 373, 20 RM brutto.

Bis zu seiner Deportation im Jahr 1942 zahlte er seiner Mutter Wanda Wechselmann 80 RM monatlich und lebte für 25 RM Miete in einem Zimmer, die anderen 2 Zimmer bewohnten Mutter und Schwester Edith Wechselmann.

Sein "Vermögen" betrug zu diesem Zeitpunkt 30 RM (flüssig) und 182, 66 RM auf dem Sparbuch der Sparkasse, der Einrichtung des Zimmers und etwas Kleidung.

Das war, was blieb.

Rückschlüsse, dass es einmal früher auch bessere Zeiten gab, lassen sich aus seiner Vermögenserklärung, die er vor der Deportation abgeben musste, entnehmen. Denn er führte u. a. an:

diverse Bücher und Lexika, 2 Atlanten, 3 Hüte und 7 Krawatten.

Seine Schwester Edith musste zwangsweise - wie viele der arbeitsfähigen jüdischen Bevölkerung - als Arbeiterin bei Krone - Presswerk GmbH für einen Stundenlohn von 0, 51 RM arbeiten.

Hinweis auf bessere Tage?

1 Bücherschrank mit div. Büchern, 1 Hutschrank, 1 Seidenkleid.

Die Geschwister und auch deren Mutter Wanda Wechselmann überlebten die Deportation nicht.



Duisburger Str. 6

Flatow, Louis,

*** 22.06.1870 in Stolp, Pommern,**

TD am 29.06.1942 durch Freitod in Berlin

Gottfeld, Erich, Diplom-Kaufmann, Dr. oec.,

*** 18.04.1906 in Bromberg,**

Dep. am 29.01.1943 nach Auschwitz

Gottfeld, Margot, geb. Keins,

*** 08.12.1912 in Berlin,**

Dep. am 29.01.1943 nach Auschwitz

**und die gemeinsame Tochter Zilla, * 15.01.1940 in Berlin,
höchstwahrscheinlich mit den Eltern deportiert**

Gutmann, Fanny, geb Kaufmann,

*** 30.07.1872 in Bamberg,**

TD durch Freitod in Berlin

Kaufmann, Bertha, geb. Klein,

*** 13.05.1873 in Bamberg,**

**Dep. am 10.07.1942 nach Theresienstadt, dann am 19.09.1942
nach Treblinka**

Kaufmann, Joseph, Beruf: Kaufmann,

*** 31.12.1865 in Bamberg,**

**Dep. am 10.07.1942 nach Theresienstadt, dann am 19.09.1942
nach Treblinka**

Keins, Erna, geb. Oppenheim, verwitwet,

*** 27.08.1884 in Berlin,**

Dep. am 29.01.1943 nach Auschwitz

Duisburger Str. 6

Lewald, Selma, geb. Deutschkron

*** 07.05.1878 in Zirke, Posen**

Dep. am 11.07.1942 nach Auschwitz

Lublinski, Hugo, Kaufmann,

*** 02.05.1887 in Gembitz, Posen,**

**Deportation ab Belgien über Saint Cyprien, Drancy, dann am
04.03.1943 nach Majdanek**

Refeld, Henriette, Modistin,

*** 01.12.1886 in Rogasen, Posen,**

**Dep. am 28.03.1942 nach Piaski, TD (festgesetzt) am
08.05.1945**

Wechselmann, Edith,

*** 20.06.1889 in Ratibor, Schlesien,**

Dep. am 19.10.1942 nach Riga, dort TD am 22.10.1942

Wechselmann, Georg Isidor, Dr., Landgerichtsrat,

*** 03.03.1888 in Ratibor, Schlesien,**

Dep. am 19.10.1942 nach Riga, dort TD am 22.10.1942

Wechselmann, Wanda, geb. Lachmann, verwitwet,

*** 23.07.1863 in Schubin, Posen,**

**Dep. am 16.06.1943 nach Theresienstadt, dort TD am
08.02.1944**

**Zippert, Anna, geb. Kaliski, verwitwete Wreszynski ,
Geschäftsfrau,**

*** 06.06.1874 in Samter, Posen,**

Dep. am 19.01.1942 nach Riga

Eine eher seltene Aktenauskunft findet sich zu Anna Zippert.

**Wenig ist vermeldet, sie war Kauffrau, war verheiratet (wohl zweimal), war Witwe und nach ihrer Deportation 1942 nach Riga heißt es:
Weiterer Verbleib nicht festzustellen, verstorben 1942.**

Sie hatte einen Sohn, Dr. Wreszynski, dem es wohl gelang, nach Toronto, Kanada zu emigrieren.

Höchstwahrscheinlich hatte man ihm geraten, einen Antrag auf Entschädigung zu stellen. Allerdings schrieb der ihn vertretende Anwalt im Juli 1960 an das Entschädigungsamt:

"Der einzige Erbe der Anna Zippert zögert immer noch, ein Verfahren wegen Entschädigungsansprüchen zu betreiben", denn - so der Sohn - der "Schaden" könne durch Geldleistungen nicht wieder ausgeglichen werden. Es folgt die Bitte des Anwalts, dem Antragsteller eine "gewisse Bedenkzeit zu bewilligen".

Das Amt listete die verschiedenen Ansprüche (z. B. Gesundheit, Freiheit, Eigentum und Vermögen) am 7. 11. 1961 auf und forderte bis zum 31. 03. 1962 genaueste Angaben über Art und Umfang des Schadens zu machen, ansonsten würden die Ansprüche als unbegründet zurückgewiesen.

Daraufhin teilte der Anwalt einen Monat vor Ablauf der Frist jedoch mit, dass der "vorsorglich eingereichte Entschädigungsantrag zurückgenommen" wird.

Dr. Erich Gottfeld, Margot Gottfeld, geb. Keins

und Kind Zilla geb. 15.1.1940

Erich, Margot und Zilla wurden am 29. Januar 1943 gemeinsam mit Erna Keins (Schwägerin von Margot ?) nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Zilla war gerade 3 Jahre, die Eltern 37 und 31 Jahre alt.

Nur wenig ist überliefert über die Familie Gottfeld durch Aussagen von Gerda Ehrenzweig, geb. Gottfeld, Tochter von Siegbert und Helene Gottfeld, geb. Kiewe, aus der Mommsenstraße 45 (mit Bruder Erich deportiert nach Auschwitz) , die nach England auswandern konnte.

Sie gab im Rahmen des späteren Entschädigungsverfahrens zu Protokoll: „Im Verlauf der judenfeindlichen Verfolgungsmaßnahmen sind (diese) Möbel und sonstige Hausratsgegenstände dem Erblasser Erich und seiner Ehefrau von der Gestapo und anderen Beamten weggenommen worden“. Schilderungen, die sie von schwedischen Nachfahren ihres Großvaters mütterlicherseits, Jakob Kiewe, erhielt, der zu Erich Gottfeld und seiner Familie ein enges Verhältnis hatte und als Diamanthändler seinem Schwiegersohn Erich in der Berliner Zeit wertvollen Schmuck verkauft hatte. Jakob Kiewe hatte durch Familienkontakte nach Schweden auswandern können.

Seine ausführliche Beschreibung der 3-Zimmer-Wohnung in der Duisburger Str. 6, ihrer Einrichtung und der Wertgegenstände der Familie Gottfeld (ein echter orientalischer Teppich, Silberbestecke und wertvoller Schmuck) macht die gutbürgerliche Lebenssituation der Familie Gottfeld deutlich.

Dr. oec. Erich Gottfeld hatte seine Ausbildung als Nationalökonom in Berlin erhalten und im Verlauf seines erfolgreichen Werdegangs eine Beteiligung an der Arbeiterkleiderfirma seines Bruders Hugo in Stettin erstanden. Die Stettiner Firma wurde zwangsverkauft , als im Verlauf des Boykotts jüdischer Firmen und Geschäfte dort „ Kunden sich außerstande sahen, weiterhin von einer jüdischen Firma zu kaufen oder auch nur, ihre Schulden zu begleichen, und eine Zwangspfändung wegen Steuerrückstands durchgeführt wurde“.

Das vorher eingerichtete Bankkonto für Gerda (als „Heiratsgut“) in Berlin wurde anlässlich der Deportation ebenso wie die Wohnung in der Duisburger Str. 6 beschlagnahmt.

Duisburger Str. 7

Reichenbach, Else, geb. Glaserfeld

* 22.05.1873 in Berlin,

Dep. am 08.07.1942 nach Theresienstadt, dann am 19.09.1942 nach Treblinka

Wally Böhmer

Duisburger Str. 8

Wally Böhmer war in Hamburg reich verheiratet mit Herrmann Böhmer. Beide wohnten elegant und wertvoll eingerichtet, Wally Böhmer verfügte über wertvollen Schmuck, Pelze. Die Ehe blieb kinderlos und wurde 1926 geschieden.

So kehrte Wally Böhmer nach Berlin zurück, wo ihre Mutter in der Duisburger Straße 8 eine 7-Zimmer-Wohnung bewohnte. Auch diese war luxuriös eingerichtet, wohl auch mit Wallys Besitz aus Hamburg. Ab 1933 führten Mutter und Tochter den Haushalt als Pension.

Gleichzeitig war Wally Böhmer die Inhaberin eines Geschäftes, des "A fau", "Alles für's Auto" am Kurfürstendamm, das führend im Westen Berlins war, wie eine Freundin berichtete.

Allerdings erfolgte der "Rückzug" vom Geschäft wegen einer Denunziation, der eine Haft folgte, das Warenlager wurde unter Wert verkauft.

Möglicherweise handelte es sich hierbei um eine sogenannte "Schutzhaft", die seit 1933 von der Polizei angeordnet werden konnte, ohne richterliche

Kontrolle. Das könnte das die von den Nationalsozialisten beabsichtigte "Arisierung" des Geschäftes veranlasst haben.

Denn seit 1933 wurde zum Boykott jüdischer Geschäfte aufgerufen und jüdische Besitzer wurden mit Hilfe von Zwängen und Repressionen aus ihrem Gewerbe verdrängt.



Am 17.11.1941 wurde Wally Böhmer deportiert, ihr Tod auf den 08.05.1945 festgesetzt.



Duisburger Str. 8

Baumgarten, Clara, geb. Rochelsohn,

*** 10.01.1882 in Hohensalza, Posen,**

**Dep. am 26.01.1943 nach Theresienstadt, dann am 27.10.1944
nach Auschwitz**

**Baumgarten, Theodor, Inhaber eines Leihhauses und
Bankgeschäftes,**

*** 20.04.1872 in Berlin,**

**Dep. am 26.01.1943 nach Theresienstadt, dann am 27.10.1944
nach Auschwitz**

Böhmer, Wally, geb. Jablonsky, geschieden, Geschäftsfrau,

*** 08.01.1894 in Berlinchen, Brandenburg,**

**Dep. am 17.11.1941 nach Kowno (Kauen), TD (festgesetzt) am
25.11.1941**

**Joel, Doris, geb. Ehrenfried, Mitinhaberin einer Färberei,
verwitwet,**

*** 25.08.1879 in Gozdowo, Posen,**

**Dep. am 13.06.1942 nach Sobibor, TD (festgesetzt) am
09.05.1945**

Raphaelsohn, Else, ledig,

*** 04.06.1894 in Allenstein, Ostpreußen,**

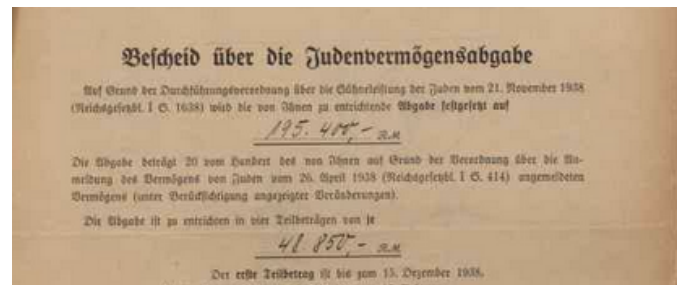
**Dep. am 29.01.1943 nach Auschwitz, TD (festgesetzt) am
31.12.1945**

Theodor Baumgarten lebte mit seiner Ehefrau Clara von 1937 bis Mitte 1942 in der Duisburger Straße 8. Mitte 1942 wurde ihr Wohnsitz in die Bamberger Str. 5 verlegt, von wo sie im Januar 1943 von der Gestapo abgeholt wurden.

Das Ehepaar Baumgarten war sehr wohlhabend, Theodor Baumgarten war bis Ende 1938 Inhaber eines bedeutenden Leihhauses und Bankgeschäftes, bis er dann nach 1938 für einen Hungerlohn zur Zwangsarbeit verpflichtet wurde. Neben Geschäfts-, Grundvermögen und Wertpapieren handelte es sich auch bei Wohnungseinrichtung und Kleidung um durchweg gut erhaltenen, sehr wertvollen Besitz.

Das zeigt auch die "Judenvermögensabgabe", von 111 500 RM, die das Ehepaar Baumgarten zahlen musste.

Die Judenvermögensabgabe war eine Sonderabgabe, die nach dem Novemberpogrom von 1938 von den Juden deutscher Staatsangehörigkeit erhoben wurde (vgl. Abb.: Ausschnitt eines Bescheides) und zwar als "Sühneleistung" wegen des Attentates von Herschel Grynszpan auf den Legationssekretär von Rath. Gleichzeitig wurde von Hitler befohlen, die Juden aus der deutschen Wirtschaft auszuschließen.



Schon seit dem Frühjahr 1938 war die jüdische Bevölkerung gezwungen, ihr Vermögen zu deklarieren. Die sog. "Sühneleistung" griff ab einem Vermögen von 5000 RM, man musste 20% des Vermögens in vier Raten an die Finanzämter zahlen, die Forderung wurde später auf 25% erhöht. In der Realität benötigte man das Geld dazu, die finanzielle Notlage des Reiches, die durch die immense Aufrüstung der Wehrmacht entstanden war, auszugleichen. Ab November 1941 wurde dann bei einer Deportation das Gesamtvermögen der jüdischen Bevölkerung, einschließlich des Nachlasses, einbehalten.

So auch bei Familie Baumgarten, die Deportation erfolgte am 26. 01.1943, der Bescheid, das gesamte Vermögen zugunsten des dt. Reiches einzuziehen, war vom 25.01.1943, die Wohnung samt Inventar wurde geräumt und neu vermietet ab 27.03.1943, der Grundbesitz war "dem Reich verfallen" am 28.05.1943.

Duisburger Str. 12

Blumenthal, Hedwig, geb. Lenzberg,

*** 29.09.1863 in Lemgo,**

**Dep. am 14.09.1942 nach Theresienstadt, dort TD am
18.01.1944**

Brann, Fritzel Frieda,

*** 20.10.1893 in Berlin,**

TD am 11.05.1942 in Berlin durch Freitod

Flatow, Edith, geb. Asch, Buchhändlerin,

*** 22.08.1900 in Głowno, Posen,**

Dep. am 29.11.1942 nach Auschwitz

Helischkowski, Alex, Kaufmann und Handelsvertreter,

*** 15.12.1895 in Deutsch-Krone,**

**Dep. am 30.10.1942 nach Theresienstadt, dann am 28.09.1944
nach Auschwitz**

Jaroczynski, Ruth,

*** 09.08.1910 in Berlin,**

Dep. am 12.03.1943 nach Auschwitz

Ksinski, Siegfried, Dr., Augenarzt,

*** 08.02.1880 in Schrimm, Posen,**

Dep. am 29.11.1942 nach Auschwitz

Mayer, Hugo,

*** 25.11.1886 in Essen,**

Dep. am 05.09.1942 nach Riga, dort TD am 08.09.1942

Duisburger Str. 12

Müller, Arthur, Unternehmer,

*** 16.01.1895 in Ostrowo, Posen,**

**Dep. am 26.02.1943 nach Auschwitz, TD (festgesetzt) am
31.12.1944**

Wallach, Gertrud, geb. Perl,

*** 08.03.1880 in Berlin,**

**Dep. am 10.09.1942 nach Theresienstadt, dann am 16.05.1944
nach Auschwitz**

Wallach, Leo,

*** 29.10.1869 in Lechenich,**

**Dep. am 10.09.1942 nach Theresienstadt, dort TD am
04.01.1943**

Westmann, Helmuth, kaufmännischer Angestellter,

*** 21.11.1860 in Berlin,**

Dep. am 29.01.1943 nach Auschwitz

Westmann, Paula,

*** 27.12.1902 in Preußisch Holland, Ostpreußen,**

Dep. am 29.01.1943 nach Auschwitz

Alex Helischkowski wurde im Oktober 1942 auf der Arbeit verhaftet, seine Frau Herta und die drei Kinder Lutz, Ursula und Gabriele wurden aus der letzten Wohnung, in der sie lebten, zum Sammellager in der Hamburger Straße gebracht, von wo aus sie alle nach Theresienstadt deportiert wurden.

Von dort aus wurde Alex H. zwei Jahre später 1944 nach Auschwitz deportiert und dort umgebracht, die Mutter und die Kinder blieben in Theresienstadt in Quarantäne wegen einer Erkrankung mit Typhus.

Nach der Befreiung von Theresienstadt im Juli 1945 siedelten die drei erst wieder nach Berlin über, dann emigrierten sie Anfang 1947 in die USA nach New York.

Lange noch litten sie an Krankheiten, die später als verfolgungsbedingte Leiden infolge von Typhus und Mangelernährung anerkannt wurden.

Die Kinder Lutz, Ursula und Gabriele wurden 1931, 1934 und 1939 geboren. Ihre schulische Ausbildung vor der Deportation war lückenhaft.

Lutz ging zuerst auf die jüdische Schule in der Fasanenstraße, als diese nach der Reichspogromnacht zerstört wurde, wechselte er zur jüdischen Schule in der Joachimstaler Straße, bis diese aufgelöst wurde. Bis zur Deportation hatte er also nur 4 Jahre eine Volksschule besucht. Ursula besuchte bis 1941 für ein halbes Jahr eine jüdische Schule in Berlin, bis auch diese aufgelöst wurde und Gabriele begann den Schulbesuch erst 1947 nach der Auswanderung.

Der Schulbesuch in den USA gestaltete sich schwierig für die Kinder. Alle drei mussten über längere Zeit Nachhilfestunden nehmen, für die die Mutter, welche schlecht bezahlt als Köchin arbeitete, aufkam. Weitere Schulbesuche, wie z. B. der Besuch einer Handelsschule, die Ursula besuchen wollte, waren zu teuer und die Kinder wurden berufstätig, um den Lebensunterhalt zu finanzieren. Lutz ging 1949 zur Army, wie viele, die sich dort eine Ausbildung erhofften. Nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin von 1950 bis 1953 kehrte er, unterdessen mit Frau und zwei Kindern, wieder in den USA zurück als Angehöriger der US Forces.

Bei späteren Entschädigungsverhandlungen wurde der Anspruch wegen "Ausbildungsschäden" der Kinder genannt und anerkannt.

Dr. Ksinski kam im Jahre 1909 nach Berlin und schloss hier sein Medizinstudium, ebenso wie nach dem ersten Weltkrieg die Spezialisierung auf Augenkrankheiten erfolgreich ab.

Ab 1921 war er mit einer Praxis in der Warschauer Straße 78 als Augenarzt niedergelassen und besaß auch eine Zulassung zu Krankenkassen. Die Praxis war gut besucht.

1938 wurde ihm wie vielen seiner Kollegen die Approbation entzogen und er musste seine Praxis dort aufgeben.

Grund dafür war die Vierte Verordnung zum Reichsbürgergesetz von 1938, nach der den jüdischen Ärzten die Approbation entzogen und verboten wurde, sich als Arzt zu bezeichnen.

Eine Berliner Zeitung titelte zum Ende der beruflichen Existenz jüdischer Heilberufler im Jahr 1939: "Die gesamte Gesundheitspflege von Juden gereinigt".

Wenige der nun ehemaligen jüdischen Ärzte durften - insbesondere in Gebieten mit einer großen jüdischen Bevölkerungszahl - als "Krankenbehandler" zur Versorgung jüdischer Bürger tätig sein.

Nicht jüdische Ärzte durften keine Juden mehr behandeln.

Dr. Kinski zog mit seiner Frau in eine 4 1/2 Zimmerwohnung in die Dahlmannstraße. Mit seiner Frau bewohnte er zwei Zimmer, die anderen Räume bewohnten jüdische Untermieter.

Er war als "Krankenbehandler" tätig und lebte von seinem Vermögen, er hatte bis zu seinem Tode keine Einnahmen aus beruflicher Tätigkeit.

Die letzte bekannte Adresse ist die Duisburger Str. 12. Sein einst großes Vermögen betrug 1942 vor der Deportation nach Auschwitz 9000 RM, diese wurden, wie auch das Inventar der Wohnung, "eingezogen zu Gunsten des dt. Reiches".



Duisburger Str. 13

Deutschmann, Linna,
* 30.03.1878 in Zerkow, Posen,
Dep. am 17.11.1941 nach Kowno (Kauen), dort TD am
25.11.1941

Wiener, Franz, Ingenieur und Prokurist bei AEG,
* 19.07.1887 in Berlin,
Dep. am 15.08.1942 nach Riga,

zusammen mit seiner 2. Ehefrau:

Lilli Wiener, geb. Szkolny
* 05.06.1906 in München,
TD bei beiden (festgesetzt) am 08.05.1945

Zobel, Leonie,
* 05.12.1905 in Berlin,
Dep. am 14.11.1941 nach Minsk

Duisburger Str. 14

Ehrensperger, Auguste, geb. Herz,
* 29.10.1880 in Aachen,
Dep. am 28.07.1942 nach Theresienstadt, dort TD am
29.10.1942

Mieterschutz

Am 30.04.1939 erfolgte die Aufhebung des Mieterschutzes für die jüdische Bevölkerung.

Überwacht von der Partei begannen Wohnungsämter mithilfe von Maklern und der Gestapo Häuser zu "entjuden". Noch vor den Deportationen waren allein in Berlin 30.000 Wohnungen geräumt und für nicht jüdische Bevölkerung freigemacht worden.

Die ehemaligen Mieter wurden in die sehr beengten Wohnverhältnisse von "Judenhäusern" zwangsweise eingewiesen, falls sie nicht vorher schon zu Verwandten gezogen waren. "Judenhäuser" - auch im Umfeld der Duisburger Straße nachgewiesen, z.B. Konstanzer Str. 3 - waren gekennzeichnet und standen unter Beobachtung und Willkür der Gestapo. Die juristische Begründung der Ausweisung aus der ehemaligen Wohnung war recht einfach, nämlich:

Arische Hausbewohner bilden eine Hausgemeinschaft, in die Juden sich nicht einordnen können. Dies stellt eine Belästigung im Sinne des Mieterschutzgesetzes dar, ist als Verschulden zu werten und damit war eine Kündigung gerechtfertigt.

Jüdische Mieter konnten auch gezwungen werden, andere Juden als Untermieter in die Wohnung aufzunehmen. Dabei berechnete man in Hamburg z. B. pro Person 6 - 8 Quadratmeter Wohnraum.

Der Schriftsteller Victor Klemperer schildert das in seinen Tagebüchern: "Cohns, Stühlers und wir. Badezimmer und Klo gemeinsam. Küche gemeinsam mit Stühlers, nur halb getrennt - eine Wasserstelle für alle drei... Es ist schon halb Barackenleben, man stolpert übereinander, durcheinander..."

Zum Gedenken

In diesem Haus lebten
bis zu ihrer Deportation und Ermordung in den
nationalsozialistischen Vernichtungslagern

Anna Blumenfeld	31.08.1889	Transport am 17.07.1942 nach Theresienstadt Am 19.09.1942 ermordet in Treblinka
Hugo Blumenfeld	06.11.1873	Transport am 17.07.1942 nach Theresienstadt Am 19.09.1942 ermordet in Treblinka
Margot Fröhlich	07.08.1897	Transport am 14.11.1941 nach Minsk, Ghetto
Max Heinz Fröhlich	06.06.1924	Transport am 14.11.1941 nach Minsk, Ghetto
Hildegard Jacobsohn	28.04.1894	Transport am 03.10.1942 nach Theresienstadt und am 18.12.1943 nach Auschwitz. Für tot erklärt
Paul Jacobsohn	28.08.1884	Transport am 03.10.1942 nach Theresienstadt Am 29.05.1943 für tot erklärt
Isy Israel Koschland	29.05.1888	Transport am 30.10.1942 nach Theresienstadt und am 16.10.1944 nach Auschwitz.
Helene Lina Oppenheim	15.01.1893	Transport am 15.12.1941 nach Riga, Ghetto ermordet 1944 in Auschwitz
Elsa Sachs	14.08.1897	Transport am 14.11.1941 nach Minsk, Ghetto Für tot erklärt
Eva Lore Sachs	28.11.1930	Transport am 14.11.1941 nach Minsk, Ghetto Für tot erklärt
Hans Sachs	15.06.1886	Transport am 14.11.1941 nach Minsk, Ghetto

Gegen das Vergessen

Hans Sachs – Soldat und Kaufmann

„Geliebtes Elschen“, so beginnt eine Postkarte im Sommer 1921. Hans Sachs schickt sie aus Kattowitz in seiner Heimat Oberschlesien an seine Verlobte Else Stern in Krefeld. Wenige Monate später, im Februar 1922 heiraten die beiden. Am 9. Dezember wird ihr Sohn Walter in Berlin geboren. Acht Jahre später, am 28.11.1930, ihre Tochter Eva-Lore.

Hans Sachs kam 1886 in Schoppnitz bei Kattowitz zur Welt, als eines von vier Kindern der Eheleute Max und Rosa Sachs. Nach Abitur und Militärdienst trat er in die Fußstapfen des Vaters und wurde Kaufmann. Nach dem ersten Weltkrieg ließ sich Hans Sachs in Berlin nieder.

Else Stern, seine 11 Jahre jüngere Braut, stammte aus einer hochangesehenen Textilfabrikantenfamilie in Krefeld. In ihren ersten Berliner Jahren wohnten sie offenbar in der Duisburger Str.6. Diese Adresse zeigt der Mitgliedsausweis von Hans Sachs für den „Kameradschaftlichen Verein Deutscher Soldaten“ aus dem Jahr 1930.

Hans Sachs wurde am 19. Oktober 1933 die Kriegsgedenkmünze 1914/18 des Reichskriegerbundes >>Kyffhäuser<< verliehen. Ihn >>für Treue im Weltkriege<< mit dieser Medaille auszuzeichnen, hatte seine Berechtigung. 1906 hatte Sachs sein Einjährig-Freiwilliges Jahr absolviert und war als Unteroffizier in die Reserve gegangen. Vermutlich trat er schon zu dieser Zeit dem <<Kameradschaftlichen Verein Deutscher Soldaten<< bei. Im ersten Weltkrieg diente er von 1915 an, bis er kurz vor Kriegsende dienstuntauglich heimkehren musste. Die Mitgliedschaft in seinem Veteranenverein erneuerte er von Jahr zu Jahr.

Nach der Heirat mit Else trat Hans Sachs als Gesellschafter in die Firma des Schwiegervaters ein und führte alsbald die Berliner Filiale der <<Stern-Lehmann & Co Kravatten- und Mützenfabrik<< in der Ritterstraße 24 in Berlin-Kreuzberg.

Nach Streitigkeiten um die Nachfolge des Firmengründers sah sich Hans Sachs 1938 zu einem geschäftlichen Neuanfang gezwungen, der ihm nicht mehr recht gelang. Längst waren ihm die Mittel ausgegangen. Auch die geplante Ausbildung des Sohnes am Technikum in Haifa konnte er nicht mehr finanzieren.

Nach dem Novemberpogrom (9.-10.11.1938) wurde Sachs – wie 30.000 weitere jüdische Mitbürger – verhaftet und bis zum 26.11.1938 im Konzentrationslager Sachsenhausen interniert. Die Pogrome markieren den Übergang von der Diskriminierung der deutschen Juden seit 1933 zur systematischen Verfolgung, die knapp drei Jahre später in den Holocaust mündete.

Der Alltag einer gutbürgerlichen und wohlhabenden deutschen Familie war ab 1933, dem Jahr der Ernennung Hitlers zum deutschen Reichskanzler, nicht mehr aufrechtzuerhalten. Bis zu seiner Verhaftung 1938 glaubte Hans Sachs noch fest daran, dass seine Kriegsteilnahme ihn und seine Familie schützen würde. Vergebens.

Die Familie Sachs bemühte sich verzweifelt darum, die Emigration aus Deutschland zu organisieren. Nur dem Sohn Walter gelang im März 1939 die Flucht nach Palästina, doch für die Eltern und seine Schwester Eva-Lore gab es kein Entkommen. 1941 wurden sie mit einem der allerersten Transporte von Berlin nach Minsk deportiert und ermordet.

Stumbling blocks Duisburger Straße 16 Berlin
for the family Zernik

Hedwig, geb. Tichauer und Max Zernik: Scharley, Polen 1887 - Ghetto Piaski 1942

Von über fünfzig Nachkommen in Israel kamen neunzehn zur Verlegung der Stolpersteine.

Ein Brief von Eran

„I would like to dearly thank everyone involved in making this all happen. All of the ceremony participants, the house residents, the Stolpersteine neighbourhood initiative, the translator, the violin players, the poem and text readers, Simon who gave us all this wonderful footage, the people behind the scenes of making it all happen and just everyone who had a touch to this thoughtful and honorable ceremony.

Me and my family alike could not have imagined a more noble and thoughtful way of having this ceremony.

It has been an emotional experience for us all, specially the older generation of my family, for whom Max and Hedwig and Else had been their grandparents. Laying the stumbling stones helped everyone to have a slight more touch of the very much missing and obscure past.

We laid 5 stones for 5 different lost souls.

Today the family of Max and Hedwig alone (without the descendants of Else and Gerda and Olga) are over 50 souls who are well and that are living full and happy lives, and many more from the other branches of the family. That is our answer for the horrible past.

All are very thankful for this opportunity”



Foto:

Simon Becker, 2018

"Verschleuderung"

Auch die sogenannten "Judenauktionen" sind in unserer Kenntnis heute nicht mehr so präsent.

Sie mehrten sich nach 1938. Anfangs geschahen sie formal "freiwillig". Da eine Reihe von Berufsverboten nach der Reichspogromnacht 1938 ausgesprochen wurden, mussten viele jüdische Familien zur Sicherung der Existenz und Lebensgrundlage oder aber um Geld für die Vorbereitung und Ermöglichung der Emigration zu erhalten, Hausrat und Wohnungsinventar teilweise überstürzt und unter Wert veräußern.

Ein weiterer Anstieg dieser Auktionen fand mit Zunahme der Deportationen ab 1942 statt. Die Finanzbehörden des Nationalsozialistischen Staates beauftragten Versteigerer, welche die Auktionen durchführten, beide profitierten kräftig mit dem Verkauf aus den Wohnungen, aus denen die jüdische Bevölkerung vertrieben wurde.

Nach dem Verlassen und Versiegeln der Wohnung wurden von der Gestapo die Schlüssel an die Finanzbehörden übergeben, der Inhalt der Wohnungen



wurde dann begutachtet, teilweise an Behörden oder Bibliotheken gegeben, das meiste aber geschätzt und versteigert. In Berlin gab es zu dieser Zeit über 20 Auktionshäuser.

Zeitungsannoncen wiesen darauf hin und Zeitzeugen berichten, dass bei einem Teil der deutschen Bevölkerung eine Kaufbegeisterung entstand.

Bei den Versteigerungen entstand ein "Verschleuderungsschaden", da wie auch bei den oben genannten überstürzten Verkäufen von den Erwerbern - auch für Wertgegenstände - verschwindend geringe Preise gezahlt wurden.

Deportiert in den Tod

Gemeldet 1939 als Bewohner in der Duisburger Straße 18

(Ohne diejenigen, die seit Anfang der Dreißiger Jahre schon vor 1939 vertrieben, verhaftet, getötet wurden)

Erna Heymann, geb. Wollstein * 31.03.1898 in Berlin, deportiert am 14.11.1941 nach Minsk, Ghetto, getötet

Georg Heymann: * 21.10. 1885 in Breslau, inhaftiert bis 7.12.1938 im Konzentrationslager Sachsenhausen, deportiert am 14.11.1941 nach Minsk, Ghetto, getötet

Hans-Walter Heymann: *30.05.1926 in Berlin, deportiert am 14.11.1941 nach Minsk, Ghetto, getötet

Erna Hirsch, geb. Lewy: *07.06.1906 in Schönebeck, Sachsen, deportiert am 15.08.1942 nach Riga, getötet am 18.08.1942

Hannelore Hirsch, *03.07.1932 in Berlin, deportiert am 15.08.1942 nach Riga, getötet am 18.08.1942

Henry Hirsch,* 22.08.1892 in Srem, Posen, deportiert am 15.8.1942 nach Riga, getötet am 18.08.1942

Manfred Hirsch, *18.01.1938 in Berlin, deportiert am 15.08.1942 nach Riga, getötet am 18.08.1942

Klara Kugelmaß, geb. Leimsieder , * 15.10.1898 in Kupiczwola, Galizien, geflüchtet über die Niederlande nach Drancy, Frankreich, deportiert am 30.09.42 nach Auschwitz, dort getötet

Ruth Kugelmaß, * 16.07.1922 in Kassel, geflüchtet über die Niederlande nach Drancy, Frankreich, am 30.09.1942 deportiert nach Auschwitz, dort getötet

Georg Heymann wurde am 21. 10. 1885 in Breslau geboren. Dort trat er nach der Schulausbildung in die Firma Reichelt, Drogerie en gros, ein und arbeitete dort bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges.

Nach dem Ende des Krieges stellte ihn die Firma Reichelt wieder ein und er heiratete Erna Rosa Wollstein aus Berlin.

Georg Heymann wurde Prokurist und 1921 versetzte ihn die Firma nach Berlin als Direktor und Leiter der dortigen Filiale. Die Familie hatte zwei Söhne, Hugo und Hans - Walther.

Georg Heymann hatte in der Firma Reichelt eine sehr gute Stellung. Sein Monatseinkommen war hoch, eine Wohnung in der Sybelstraße war mit schönen Möbeln und Kunstgegenständen eingerichtet, man verreiste und führte ein großes Haus.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten jedoch war auch die Familie Heymann, wie alle jüdischen Mitbürger, Schikanen, Verboten und Auflagen ausgesetzt.

Das war auch möglicherweise der Grund dafür, dass der ältere Sohn 1936 in einem Internat in Meran untergebracht wurde, von wo aus er 1939 nach Argentinien auswanderte.

1937 musste Georg Heymann wegen rassistischer Diskriminierung aus der Firma ausscheiden.

Im Jahr 1938 war er bis zum 7. 12. 1938 im Konzentrationslager Sachsenhausen inhaftiert. Im Zuge der Reichspogromnacht wurden viele jüdische Männer in Konzentrationslager eingewiesen, psychischen und körperlichen Misshandlungen ausgesetzt, um sie z. B. zum Verzicht auf ihr Eigentum oder zur Auswanderung zu zwingen.

Höchstwahrscheinlich erfolgte so der Zwang zur Aufgabe der Wohnung und zum Einzug in die Duisburger Str. 18, zur Untermiete in einem Zimmer.

Am 14.11.1941 wurden Vater, Mutter und der 15 jährige Hans -Walther nach Minsk deportiert. Weiteres über den Verbleib der Familie Heymann wissen wir nicht. Hinweise, ob sie unmittelbar nach Ankunft ermordet oder davor noch zur Zwangsarbeit gezwungen wurden, sind nicht vorhanden. Mit der Ankunft des Transportes nach 4 Tagen verliert sich ihr Schicksal.

DUISBURGER STR. 20

Heimann, Clara, geb. Weigert, * 02.10.1858 in Berlin, verwitwet, Dep. am 12.06.1942 nach Theresienstadt und dann am 19. 09.1942 nach Treblinka.

Clara Heimann lebte früher in wohl sehr gut situierten Verhältnissen, seit März 1940 jedoch wohnte sie bis zu ihrer Deportation für 160 RM im Monat in einem Zimmer mit Verpflegung. Ihr Bruder ließ ihr dafür monatlich 200 RM zukommen.

In ihrer Vermögenserklärung listete die 84 jährige in gestochen schöner Handschrift sorgfältig das Inventar der ihr verbliebenen Einrichtungsgegenstände der Wohnung auf und benennt u. a. sogar Dinge wie "3 Milchtöpfchen, 4 kleine Glasschalen, 2 Aufschnittgabeln, 1 Streichholzständer". Ein mögliches Anzeichen dafür, wie sehr sie an den ihr verbliebenen Andenken aus besseren Zeiten hing.

Sie wurde zuerst nach Theresienstadt deportiert.

In der nationalsozialistischen Propaganda stellte sich Theresienstadt dar als Kultur- und Vorzeigelager, insbesondere für ältere Juden. Das 1941 errichtete Lager war jedoch Teil des Systems zur Vernichtung von Juden entsprechend den Plänen der Wannseekonferenz von 1942 zur Endlösung der Judenfrage.

Der Plan war, Juden dort zusammenzuziehen und dann in die Vernichtungslager im Osten zu deportieren. Ab 1942 war das Lager aufgrund von Massendeportationen total überfüllt (vgl. Zeichnung eines Arztes), es herrschte Mangel an Platz, Lebensmitteln und Medikamenten. Im September



1942 gab es über 58 000 Insassen, Alte, Kranke, Blinde, aber auch Kinder. Viele hatten nicht einmal einen Schlafplatz, ständig grassierten Krankheiten, und wer überlebte, wurde in die Vernichtungslager transportiert, wo dann die meisten sofort umgebracht wurden.

Reichsfluchtsteuer

Viele der jüdischen Mitbürger, auch jene, die hier in der Duisburger Straße lebten, mussten an die Finanzämter des NS - Staates neben der Judenvermögensabgabe eine sog. Reichsfluchtsteuer zahlen.

Diese wurde 1931 eingeführt, um in der Wirtschaftskrise eigentlich die Ausreise vermögender Bürger einzudämmen und sie und ihre Vermögen im Reich zu halten.

Nach 1933 war diese Steuer jedoch ein Mittel zur Enteignung jüdischen Vermögens.

Bis 1941 war die Auswanderung, die Flucht ins Exil, jüdischer Bürger aus dem deutschen Reich erwünscht und wurde durch Drangsalierungen, Verfolgung und Pogrome ausgelöst und beschleunigt. Ab einem Vermögen von 50 000 RM mussten 25 % beim Finanzamt als Voraussetzung zum Verlassen des Heimatlandes bezahlt werden.

Ausreisewillige 1939
vor einem Reisebüro
in Berlin



Selbst bei dem Verdacht auf Auswanderung (der nach nationalsozialistischer Auffassung schon aufgrund der jüdischen Herkunft gegeben war), wurden ab 1938/39 "Sicherheitsbescheide" erlassen, die eine Vorauszahlung oder Sperrung des Geldes auf Konten bewirkten. Zwischen 1933 und 1940, also innerhalb von sieben Jahren, waren auf diesem Wege schon ungefähr 811 Mio. RM in die Staatskassen geflossen.

An Menschenverachtung und Zynismus nicht zu überbieten aber war ab 1942 die Einforderung der Reichsfluchtsteuer, wenn das dt. Reich im Falle der Deportation in die Vernichtungslager, also einer Deportation in den Tod, verlassen werden musste.